

radius

Das Magazin der Spitäler Schaffhausen
für die Region

Neuer CEO

Wie sich Dr. med. Andreas Gattiker bei den Spitälern Schaffhausen einlebt.

Neues Angebot

Wie Zusatzversicherte Patientinnen und Patienten von unserer neuen Gästebetreuung profitieren.

Neuer Abschnitt

Wie der Chefarzt der Frauenklinik, Dr. med. Markus Eberhard, auf seine Karriere zurückblickt.

„Ich heb
dir Sorg.“

Neue Kampagne

Wie Fachpersonen der Spitäler Schaffhausen sichtbarer werden.



Leitung der Spitäler Schaffhausen als spannende Herausforderung 4

Dr. med. Andreas Gattiker ist seit Anfang Jahr als neuer CEO der Spitäler Schaffhausen tätig und berichtet im Interview über seine ersten Monate in der neuen Funktion.

Neue Fachstelle für Menschen mit Demenz 6

Die Spitäler Schaffhausen führen seit Anfang Jahr die neue Fachstelle für Demenzbetroffene sowie ihre Angehörigen.

Lernen und trainieren im Spital 7

In Kursen geben Fachpersonen der Spitäler Schaffhausen ihr Wissen weiter. Unser Angebot.

Der geborene Frauenarzt 8

Der Chefarzt der Frauenklinik, Dr. med. Markus Eberhard, tritt im Sommer in den Ruhestand. Er schaut mit uns zurück.

Psychische Probleme bei Diabetes 10

Via Coaching unterstützen die Spitäler Schaffhausen Menschen mit Diabetes, auch in psychischen Belangen.

Notfall: Schnellere Hilfe 12

Die Auslastung der Notfallstationen in der Schweiz hat zugenommen und stellt auch die Spitäler Schaffhausen vor neue Herausforderungen. Wir berichten direkt aus dem Notfallzentrum am Kantonsspital.

Neues Angebot für Zusatzversicherte 14

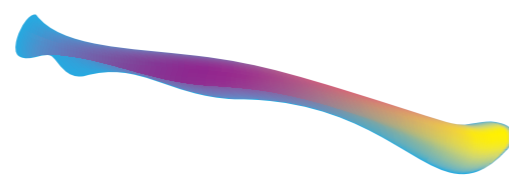
Seit dem Frühjahr sind am Kantonsspital Schaffhausen Gastebetreuerinnen im Einsatz, die sich um zusatzversicherte Patientinnen und Patienten kümmern.

Ich heb dir Sorg 16

Wir blicken hinter die Kulissen der laufenden Imagekampagne der Spitäler Schaffhausen.

Ein Tag mit Céline Depeder 18

In ihrem Arbeitsalltag benötigt sie viel Fingerspitzengefühl, erzählt die Radiologiefachfrau.



radius

Der Radius ist der halbe Durchmesser eines Kreises, auch Strahl genannt. Dieser Ausdruck aus der Geometrie schafft die Verbindung zur Radiologie oder Strahlenheilkunde, einem Teilgebiet der Medizin, das in Spitälern zur Anwendung kommt.

Das Magazin der Spitäler Schaffhausen verdankt sein neues Erscheinungsbild dem Knochen namens Radius, der als Hintergrund das Publikationsdeckblatt ziert. Radius ist ein Synonym für die strahlenförmige Speiche, die zusammen mit der Elle den menschlichen Unterarm bildet.

Titelbild:

Nikola Schweiger, Hebamme und stellvertretende Stationsleiterin Gebärsaal

Impressum

Herausgeber: Spitäler Schaffhausen, Spitaldirektion, Geissbergstrasse 81, 8208 Schaffhausen

Redaktionsleitung: Kommunikationsabteilung

Layout: AWE Schaffhausen

Bildbearbeitung: Kuhn-Druck AG, Neuhausen

Korrektorat: Ingrid Kunz Graf, Stein am Rhein

Druck: CH Media Print AG, St.Gallen

Auflage: 57 500 Exemplare



Dr. med.
Andreas Gattiker

Liebe Leserinnen und Leser

Heute halten Sie die erste Ausgabe des Radius aus dem Jahr 2023 in der Hand. Diese Ausgabe kann unter den Begriffen Innovation, Kooperation, Veränderungen und Image subsumiert werden. Neu machen die Spitäler Schaffhausen ein Angebot für die Betreuung von Patienten mit Demenzleiden. Gerade in unserer schnell alternden Gesellschaft kann diesem Thema nicht genug Raum gegeben werden. Innovation und Kooperation bietet neu auch die Notfallstation, wo Patienten/-innen mit leichten Erkrankungen oder Verletzungen auf einem sogenannten Fast Track je nach Tageszeit von Spital- oder Hausärzten/-innen behandelt werden. Gewisse Hormonerkrankungen führen neben körperlichen auch zu psychischen Symptomen, die im Rahmen von interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen der Inneren Medizin und der Psychiatrie behandelt werden.

Ein Spital unterliegt dauernden Veränderungen. Auf Anfang Juli 2023 übernimmt Dr. med. Katrin Breitling als Chefärztin Frauenklinik die Nachfolge von Dr. med. Markus Eberhard. An dieser Stelle möchte ich den Beteiligten meinen Dank für den geräuschlosen Übergang der Klinikleitung aussprechen.

Wie in der Luftfahrt ist die Kernleistung eines Spitals – die medizinische Qualität – schwierig zu bewerten. Wie gut ein/-e Pilot/-in oder ein/-e Arzt/Ärztin eine Tätigkeit ausübt, ist schwierig zu beurteilen, aber wie freundlich das Personal ist und wie problemlos der Aufenthalt im Flugzeug oder Spital ist, das können die betroffenen Passagiere oder Patienten/-innen gut einschätzen. Mit der initialisierten Imagekampagne und der neuen Gästebetreuung für zusatzversicherte Patienten/-innen investieren auch die Spitäler Schaffhausen in die Wirkung nach aussen und den Service.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre!

Ihr Andreas Gattiker
CEO Spitäler Schaffhausen

«Die Leitung der Spitäler Schaffhausen ist eine spannende neue Herausforderung.»

Anja Marti-Jilg

Seit Anfang Jahr ist Dr. med. Andreas Gattiker der neue Spitaldirektor der Spitäler Schaffhausen. Wie war sein Einstieg, und welche Unterschiede sieht er zu den anderen Spitälern, die er leitete?

Was hat Sie gereizt an der neuen Aufgabe bei den Spitälern Schaffhausen?

Ich brauche eine Aufgabe, die eine Herausforderung darstellt und bei der ich etwas bewegen kann. In Obwalden, wo ich bis zuletzt als CEO tätig war, waren die betrieblichen Probleme, die ich beim Stellenantritt angetroffen habe, gelöst. Andere Prozesse sind bereits auf einem guten Weg. Deswegen war ich mit unterdessen fast 56 Jahren sofort sehr interessiert, als ich für die neu zu besetzende Stelle in Schaffhausen kontaktiert wurde.

Wie war Ihr erster Monat bei den Spitälern Schaffhausen?

Sehr intensiv! Es gab zumindest in den ersten 20 Tagen keine Regelarbeitszeit. Es mussten viele Themen kurzfristig übernommen werden. Neben unzähligen Antrittsbesuchen musste innerhalb von drei Wochen die Eingabe für die Spitalplanung 2024 fertiggestellt werden. Ausserdem gibt es einen enormen Druck bei den Bauprojekten. Jetzt langsam bekomme ich den Kopf frei. Jetzt geht es ans Sortieren und Umsetzen. Besonders der Spitalneubau ist natürlich eine spannende Herausforderung. Hier wird es in erster Linie darum gehen müssen, das Wünschbare vom Machbaren zu trennen.

«Es gibt sehr engagierte Menschen, die etwas leisten wollen für das Spital. Das freut mich.»

Was ist Ihnen aufgefallen im Vergleich zu Ihren früheren Positionen in anderen Spitälern?

Hier wie dort gibt es viele sehr engagierte Mitarbeitende, die etwas leisten wollen für das Spital, in dem sie arbeiten. Das freut mich. Besonders aufgefallen ist mir, wie sehr die Politik sich auch bei operativen Entscheidungen der Spitäler, die als öffentlich-rechtliche Anstalt an sich selbstständig sind, invol-

viert wissen will. Das kenne ich so nicht, nicht einmal dort, wo das Kantonsspital noch eine Abteilung des Kantons ist wie in Obwalden.

Wie würden Sie sich selbst und Ihren Führungsstil beschreiben?

Für mich ist die Kultur, der gemeinsame Spirit wichtig. Ich habe mich gemeinsam mit den Mitarbeitenden auf eine Reise begeben, die nicht immer einfach sein wird. Für mich ist es wichtig, die Mitarbeitenden zu fordern und zu fördern. Ebenso wichtig ist Vertrauen. Ich weiss zwar aus jedem Bereich, für den ich verantwortlich bin, genug, um mir ein Bild zu machen und fundierte Entscheidungen zu treffen, aber überall arbeiten Spezialisten, die es besser wissen als ich. Sie müssen auch eigene Entscheidungen treffen können, ohne Angst zu haben, dass man sie in die Mangel nimmt, wenn es mal nicht so herauskommt wie geplant. Deshalb bin ich ein sehr nahbarer Chef. Ein Bild, das ich gerne anwende, ist das der Vogelperspektive: Ich betrachte Dinge aus der Distanz, um mir einen Überblick zu verschaffen. Wenn mir etwas auffällt, dann gehe ich näher heran, um es mir genauer anzusehen. Ich bin sehr dafür, dass die Probleme auf der jeweils zuständigen Stufe gelöst werden. Wer mit seinem/-r Vorgesetzten oder seinem Lohn nicht zufrieden ist, soll sich zuerst direkt an die verantwortliche Person wenden und das Gespräch suchen.

Sie haben in einem Interview gesagt, dass manchmal auch das italienische Temperament mit Ihnen durchgeht. Bei welchen Situationen kann das geschehen?

Tatsächlich war meine Grossmutter Italienerin, mein Grossvater stammt aus dem Puschlav, meine Mutter wurde in Rom geboren, und ich selber bin fünf Jahre in Ägypten aufgewachsen. Richtig wütend werde ich selten, ich bin mit dem Alter auch gelassener geworden. Aber ich bin gnadenlos ehrlich und offen oder benutze gerne prägnante Bilder. Dabei kann es natürlich passieren, dass ich jemanden vor den Kopf stosse, wobei ich kein Problem damit habe, mich dafür zu entschuldigen.

Generell ärgert mich, wenn man hinterrum redet oder verschiedenen Leuten verschiedene Dinge erzählt. Ich schätze offene Diskussionen, also wenn mir Leute offen heraus sagen, was sie denken, auch wenn es unangenehme Dinge sind.

Welches sind umgekehrt Momente und Situationen, die Sie freuen, die Ihnen den Tag retten?

Ein gutes Gespräch, bei dem man sich am Ende gegenseitig Danke sagen kann, oder eine gelungene Sitzung. Ich schätze auch sehr die gemeinsamen Mittagessen mit Mitarbeitenden der Spitäler Schaffhausen. Ich schaue immer, dass ich beim Mittagessen an verschiedenen Tischen sitze, um den direkten Kontakt mit möglichst vielen Mitarbeitenden und Kollegen/-innen zu pflegen.

Wie verbringen Sie am liebsten Ihre Freizeit?

Ich bin halbprofessionell Gesangssolist und hatte vor allem bis vor der Pandemie Engagements auf verschiedenen Bühnen und Konzerten, in der Schweiz und in Deutschland. Dafür nehme ich regelmässig Gesangsstunden. Wichtig sind mir natürlich Freunde und die Familie. Und ich lese sehr gerne Bücher über Geschichte, besonders über grosse Figuren der Geschichte oder über Mathematik.

Wird man Sie in Schaffhausen öfter hier und dort antreffen?

Ich lebe seit vielen Jahren mit meiner Familie in Freienbach im Kanton Schwyz und bin jeweils einige Tage während der Woche in Schaffhausen in einem Hotel. Bei meiner Tätigkeit kommt es allerdings nicht so darauf an, wo ich mich befinde. Ich habe viele externe Termine und bin gut vernetzt. Dazu gehören auch die Verwaltungsratsmandate, zum Beispiel bei einer Krankenkasse. Ich halte auch die Zusammenarbeit mit anderen Spitälern für sehr wichtig. Ich kenne praktisch alle CEOs in den Deutschschweizer Spitälern und tausche mich regelmässig mit ihnen aus. Aber ich werde mich natürlich auch in Schaffhausen einbringen. Eine Einladung des Rotary Clubs liegt bereits vor. Für das traditionelle Bleigiessen der «Schaffhauser Nachrichten» musste ich mich dieses Jahr abmelden. Ich hoffe aber, dass mich die «Schaffhauser Nachrichten» 2024 wieder einladen.

Dr. med. Andreas Gattiker

Seit Anfang Jahr ist Dr. med. Andreas Gattiker (55) Spitaldirektor und Vorsitzender der Spitalleitung der Spitäler Schaffhausen. Er hat an der Universität Zürich Medizin studiert und erlangte danach den Master in Business Administration an der INSEAD in Fontainebleau/Frankreich. Seit 23 Jahren arbeitet Andreas Gattiker nicht mehr als Arzt, sondern war in diversen Management-Funktionen tätig. Unter anderem war er CEO im GZO Spital Wetzikon und zuletzt im Kantonsspital Obwalden.



Kompetenz alltagstauglich weitergeben

Andrea Söldi

Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen, Pflegeinstitutionen sowie Behörden sind durch die Erkrankung stark gefordert. Unterstützung erhalten sie bei der neuen Fachstelle demenzSH der Spitäler Schaffhausen.

Mit der älter werdenden Bevölkerung nehmen dementielle Erkrankungen zu. Für die Gesellschaft bedeutet dies eine grosse Herausforderung. Im Auftrag des Kantons hat das Psychiatriezentrum Breitenau Anfang Jahr deshalb die Fachstelle demenzSH geschaffen. Das dreiköpfige Team bietet Beratung und aktuelle Informationen an, will Institutionen miteinander vernetzen und vorhandene Ressourcen besser zugänglich machen.

Ein häufiges Symptom bei Menschen mit Demenz ist Unruhe. Diese kann viele Ursachen haben: Schmerzen oder andere körperliche Beschwerden, welche die Person nicht äussern kann, Orientierungslosigkeit oder fehlende Beschäftigung. Pflegeinstitutionen würden dann oft keinen anderen Weg sehen, als rastlose Patienten/-innen in die Psychiatrie zu überweisen, sagt Dr. med. univ. (AT) Sebastian Hechinger. «Ein Ortswechsel ist aber gerade für diese Menschen sehr ungünstig.» Mit einem Konsiliardienst will der Oberarzt Menschen mit Demenz in der Institution oder zu Hause aufsuchen und geeignete Massnahmen vorschlagen. «Gespräche mit Angehörigen über die Lebensgewohnheiten der Betroffenen oder eine Anpassung der Medikation entschärfen das Problem häufig.» Auch Behörden sollen vom neuen Angebot profitieren. Meldet sich zum Beispiel eine verwirrte Person auf der Gemeinde oder bei der Polizei, sollte diese das Problem erkennen und einordnen können.

Praxisnahe Weiterbildungen

Ein weiterer Ansatzpunkt ist die Vermittlung von Fachwissen. «Demenzpflege erfordert spezifische Kenntnisse und Fähigkeiten», stellt Margrit Ueltschi klar. Die Pflegeexpertin ist bei demenzSH für die Koordination und den Wissenstransfer zuständig. Gemeinsam mit Bildungsverantwortlichen und Pflegeleitungen will sie zielgerichtete Weiterbildungen entwickeln, um die nötigen Kompetenzen verständlich und alltagstauglich weiterzugeben. Damit sich die betroffenen Menschen wohler fühlen, sei aber vor allem auch beziehungsorientierte statt funktionale Pflege wichtig, sagt Ueltschi.



Demenzpflege erfordert spezifische Kenntnisse und Fähigkeiten. Die neue Fachstelle demenzSH unterstützt unter anderem beim Bilden von Helfernetzen.

Zudem können Menschen mit beginnender Demenz zusammen mit ihren Bezugspersonen kostenlos Beratung in Anspruch nehmen. «Die meisten wollen möglichst lange daheim bleiben», weiss Pflegeexpertin Heike Gauss. Damit dies gelingt, unterstützt sie die Betroffenen beim Umgang mit der Krankheit im Alltag sowie beim Knüpfen von Helfernetzen. «Vielen gelingt es, in die neue Situation hineinzuwachsen», sagt Gauss. «Durch den Rollenwechsel zwischen den Betroffenen und ihren Angehörigen entstehen neue Beziehungen. Dadurch finden manche sogar einen Sinn in der Krankheit.»

Lernen und trainieren im Spital

Andrea Söldi

Fachpersonen der Spitäler Schaffhausen geben ihr Wissen weiter. Im umfassenden Kursangebot ist für fast alle Menschen etwas dabei.

Ein Kind verändert das Leben fundamental. Die Spitäler Schaffhausen wollen werdende Mütter und Väter optimal auf die Geburt und die Zeit danach vorbereiten. Ein umfassendes Kursangebot wendet sich deshalb an schwangere Frauen und ihre Partner. Sie lernen zum Beispiel, was sich bei einer Geburt abspielt und wie sie dieses Extremereignis möglichst gut bewältigen und selber gestalten können. In der Rückbildungsgymnastik kommen Frauen danach wieder in Form, während ihr Baby betreut wird.

Vielen Eltern fällt es zudem schwer, ihr Kind zu verstehen. Herauszufinden, wieso ein Neugeborenes weint, ist oft ein Ratespiel. In einem speziellen Kurs können Eltern lernen, ihr Kind besser zu «lesen», indem

sie auf Mimik und Körperhaltung achten. Herzhaft planschen können die Kleinen zudem im Babyschwimmen, das ab Anfang Juni im neuen Therapiebad der Rheumaliga in der Stahlgießerei stattfindet.

Gesunde sowie Menschen mit chronischen Erkrankungen können von den Fachkenntnissen der Physiotherapie profitieren. Ob Muskelaufbau bei Übergewicht, Wiedereinstieg in sportliche Aktivitäten nach Krankheit oder Unfall, Steigerung der körperlichen Leistungsfähigkeit nach einer Krebserkrankung oder einfach fitter werden – im breiten Programm finden fast alle ein passendes Training. Für Frauen mit Brustkrebs bietet das Brustzentrum zudem den Gruppenkurs «Wieder in Balance kommen» an. Im Austausch mit anderen Betroffenen

können Frauen wieder Vertrauen in ihren Körper fassen und allmählich wieder die Kontrolle über ihr Leben gewinnen.

Weitere Informationen und aktuelle Daten sind auf der Webseite aufgeführt:



spitaeler-sh.ch/kursangebot



spitäler schaffhausen

„Ich heb dir Sorg.“

Timo Grotkopp
Koch



ichhebdir.org.ch

Er war der geborene Frauenarzt

Heidi Dübendorfer

Er hat Hunderten Babys auf die Welt geholfen und bahnbrechende Operationstechniken entwickelt. Nach über dreissig Jahren im Kantonsspital Schaffhausen geht der Chefarzt der Frauenklinik in Pension. Im Interview erzählt Dr. Eberhard von turbulenten Arbeitstagen und was er am meisten vermissen wird.

Langsam leert sich das Ambulatorium. Noch eine Blutabnahme bei einer schwangeren Patientin und dann ist Feierabend für heute. Auch im Chefarztsekretariat stehen die letzten Pendenzen des Tages an. «Richtig, wir haben ja heute noch einen Interviewtermin», sagt Dr. Eberhard und geht voraus in sein Behandlungszimmer am Ende des langen Flurs. Seit über dreissig Jahren arbeitet er hier. Zunächst war er Oberarzt, später Leitender Arzt und wirkte danach als Chefarzt für Gynäkologie und Geburtshilfe. Von 2017 bis Ende 2022 übernahm er die Aufgabe des medizinischen Direktors des Kantonsspitals, er war drei Jahre Mitglied des Spitalleitungsausschusses und ist bis heute Spitalleitungsmitglied. Nicht mehr lange. Ende Juni räumt der 67-Jährige seinen Schreibtisch.

Die Ära Eberhard geht bald zu Ende. Freuen Sie sich auf den neuen Lebensabschnitt?

Natürlich. Es kommt ja nicht überraschend, und ich konnte mich lange auf diesen Schritt vorbereiten. Endlich werde ich Zeit für das haben, was in all den Jahren zu kurz kam: Familie, Freunde und meine Hobbys, wie Gleitschirmfliegen und Langlaufen. Als medizinischer Direktor und Chefarzt hatte ich keine 42-Stunden-Wochen, sondern 50- bis 70-Stunden-Wochen.

Was werden Sie vermissen?

Das Team und das ganze soziale Umfeld. Die Menschen, mit denen ich tagtäglich zu tun hatte und gemeinsam Probleme und Aufgaben löste. Da sind viele freundschaftliche Verbindungen entstanden. Auch die Patienten/-innen werden mir fehlen. Viele davon habe ich jahrelang begleitet.

Was zählt nicht dazu?

Die Belastung durch die organisatorischen Aufgaben. Es war schon Knochenarbeit, den Betrieb am Laufen zu halten, zu erneuern und einen Wandel durchzusetzen. Ich habe dabei sehr viel gelernt, freue mich jetzt aber darauf, die Leinen langsam loslassen zu können.

Wie werden die Mitarbeitenden des Kantonsspitals Sie in Erinnerung behalten?

Ich denke mal als einen Chef mit hoher Präsenz. Ich war immer auf Augenhöhe mit den Leuten und offen für Impulse und die Umsetzung von Ideen.

Gab es Situationen in den über dreissig Jahren, die Sie besonders gefordert haben?

Vor allem medizinische Fälle. Ob in der Geburtshilfe oder bei schwierigen Eingriffen. Da kommt es darauf an, rasch

zu handeln und die richtige Entscheidung zu fällen. Gefordert haben mich immer auch Beschlüsse, die für die Ökonomie, aber gegen das Herz sprachen.

«Ich war immer auf Augenhöhe, offen für Impulse und die Umsetzung von Ideen.»

Sie meinen hier die Aufgaben in der Spitalleitung und im Spitalleitungsausschuss?

Ja. In einem öffentlichen Spital gibt es eine Menge Herausforderungen zu bewältigen. Sei es Strukturen zu verändern, den Leistungsauftrag zu erfüllen oder, wie im Fall Schaffhausen, den Neubau voranzubringen. Es reicht nicht aus, seinen Beruf als Arzt auszuüben. Dafür braucht es schon gehörig Managementkompetenz.

Kommen wir zu den Erfolgen während Ihrer Zeit am Kantonsspital...

Im Spitalleitungsausschuss haben wir viel erreicht. Etwa die Belegärzte vor allem in der Orthopädie, wichtige Kooperationen, die externen Praxen Radiologie und Kardiologie Posthof oder die Verbesserung von Prozessen für die Patienten/-innen. Zu meinen Erfolgen zähle ich die Forschungsarbeit für die minimalinvasive Operationsmethode, die heute operative Eingriffe durch kleinste Hautschnitte ermöglicht. Vor dreissig Jahren war das komplett neu, da wurde noch mehrheitlich am offenen Bauch operiert. Mein Spezialwissen durfte ich in Basis- und Masterkursen auf nationaler und europäischer Ebene weitergeben.

Auf was haben Sie sich spezialisiert?

Auf die minimalinvasive Chirurgie und vor allem die Behandlung der Endometriose. Das Krankheitsbild wurde lange nicht so wahrgenommen, obwohl diese Unterleibserkrankung viel Leid bei den Betroffenen verursacht. Zum Beispiel ständige Unterleibsschmerzen, Blutungen, aber auch einen unerfüllten Kinderwunsch und somit oft einen Bruch in der Biografie einer Frau.

Sie haben Tausende von Patienten/-innen behandelt und Kinder auf die Welt gebracht. Bleiben Ihnen welche in Erinnerung?

Bei der Fülle an Patienten/-innen kommen mir jede Menge in den Sinn. Babys, die hier zur Welt kamen und heute als Frau in der Sprechstunde sind. Ebenso schwer kranke Patienten/-innen, die verstorben sind, aber auch Frauen mit erfreulichen Krankheitsverläufen. Die Frauenheilkunde betrifft eben alle Lebensphasen: von der Entstehung des Lebens bis zur Sexualität und Schwangerschaft. Von gutartigen Erkrankungen bis hin zu negativen Diagnosen. Das ist



Hatte als medizinischer Direktor und Chefarzt bis zu 70-Stunden-Wochen: Dr. med. Markus Eberhard.

ein enorm breites Spektrum, das unterschiedlichste Ansätze erfordert und mich immer fasziniert hat.

Dr. med. Katrin Breitling wird Ihre Nachfolgerin. Sind Sie zufrieden mit der Wahl?

Aber ja. Sie ist eine absolute Topkandidatin, und ich bin froh, dass sie gewählt wurde. Wir kennen uns seit ihrer Zeit als Assistenzärztin. Dr. Breitling hat hier eine breit gefächerte Ausbildung genossen und ist eine Allrounderin, die Fachwissen, Erfahrung und die richtige Persönlichkeit mitbringt.

Was wünschen Sie den Spitälern Schaffhausen?

Dass sie ihre Kernaufgaben weiterhin für die Schaffhauser Bevölkerung erfüllen können, die Patienten/-innen gerne kommen und der Neubau zur Erfolgsgeschichte wird.

Wenn die Psyche genug von Diabetes hat

Heidi Dübendorfer

Diabetes-Patienten/-innen müssen sich ein Leben lang mit der Krankheit arrangieren, um Spätschäden zu vermeiden. Ein Dauerstress, der an die Psyche geht. Patienten/-innen, die sowohl an Diabetes wie an einer psychischen Erkrankung leiden, erhalten durch den psychiatrischen Konsiliardienst die Fürsorge, der sie bedürfen.

Gebäude E, vierter Stock. Der Fahrstuhl surrt nur wenige Sekunden durch das Haus, bis man in der Abteilung «Endokrinologie» ist. Die Fachabteilung, unter der Leitung von Dr. med. Beat Schmid, ist auf Erkrankungen spezialisiert, die aufgrund hormoneller Störungen entstehen. «Unsere Patienten/-innen werden meist vom Hausarzt/von der Hausärztin zu uns überwiesen, rund die Hälfte davon haben eine Diabetes-Erkrankung des Typs 1 oder 2», berichtet Dr. Schmid. Diabetes mellitus ist eine Störung des Stoffwechsels, deren Hauptmerkmal ein erhöhter Blutzuckerspiegel ist. Grund dafür ist entweder eine gestörte Insulinbildung (Diabetes Typ 1) oder eine gestörte Insulinwirkung (Diabetes Typ 2). Erhöhte Blutzuckerwerte können bei beiden Diabetes-Formen mit schweren Folgeerkrankungen einhergehen.

Eine Aufgabe für Patienten/-innen und Angehörige

Je nach Schwere der Blutzucker-Entgleisung, der Blutzucker-Profilen und Lebensumstände wird in der ambulanten Sprechstunde ein Therapiekonzept erstellt, damit sich die Blutzuckerwerte auf ein gesundes Mass einpendeln. Gerade von Patienten/-innen mit einem Typ-1-Diabetes verlangt das im Alltag viel ab. «Diabetes ist anstrengend. Die Erkrankten müssen ständig Blutzucker messen und ihre Insulindosis an die Lebensumstände anpassen. Hierzu zählen die Art und Weise der Mahlzeiten, körperliche Aktivitäten, Prüfungen oder das Autofahren», sagt Dr. Schmid. Das erfordert eine sehr hohe Eigenverantwortung. Schätzungsweise 2000 Blutzuckermessungen und 1700 Insulininjektionen müssen die Patienten/-innen pro Jahr selbst in die Hand nehmen. Dabei ist die richtige Umsetzung der Therapie essenziell für eine gute Prognose.



Tritt bei Diabetes ein Burnout oder eine psychische Störung auf, zieht der Endokrinologe Dr. med. Beat Schmid (links) den Psychiater Thomas Baumann bei.

Diabetes-Burnout

Wie schafft man es, Typ-1-Diabetes dauerhaft anzunehmen, in sein Leben zu integrieren und sein Verhalten entsprechend darauf auszurichten? Und wie motiviert man sich immer wieder von Neuem? Wird die psychische Belastung im Laufe der Diabetes-Erkrankung zu gross, kann es zu einem Erschöpfungszustand kommen, der die Lebensqualität und die richtige Therapie-Umsetzung beeinträchtigt. Ausserdem ist das Risiko, an Depressionen, Angst- oder Essstörungen zu erkranken, bei Typ-1-Diabetes deutlich erhöht.

Niederschwelliges psychiatrisches Angebot

Tritt ein Burnout oder eine psychische Störung bei einem Patienten/-in auf, zieht Dr. Schmid den internen psychiatrischen Konsiliardienst hinzu. Das heisst, die Patienten/-innen werden dann im Kantonsspital durch Thomas Baumann, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, betreut. «Diabetes wird häufig von psychischen Problemen begleitet, also sollte er auch gemeinsam mit seinen seelischen Auswirkungen behandelt werden», so Dr. Baumann. Für die Patienten/-innen ist der kombinierte Therapieansatz von Vorteil: Sie erhalten ein niederschwelliges psychiatrisches Angebot, ohne sich extra an eine andere Stelle wenden zu müssen.

Guter Blutzucker – mehr Lebensqualität

«Mit einem psychosomatischen und psychotherapeutischen «Coaching» unterstützen wir unsere Patienten/-innen, mit Diabetes-Burnout, Depressionen und Ängsten besser zurechtzukommen und gleichzeitig mit dem Diabetes besser leben zu lernen», sind sich die beiden Ärzte einig. Die Erfahrungen geben ihnen recht: Auch bei Patienten/-innen mit langjährig schlechten Blutzuckerwerten infolge psychischer Erkrankung ist eine deutliche Verbesserung von Lebensqualität und Diabetes-Management möglich. Das ist wohl der grösste Vorteil des ganzheitlichen Therapieansatzes mit dem Behandlungsschwerpunkt Psychodiabetologie in der Schaffhauser «Endokrinologie».

spitäler schaffhausen

„Ich heb dir Sorg.“

Sandra Manser
Pflegfachfrau im Psychiatriezentrum Breitenau

ichhebdirsorg.ch

Schnellere Hilfe dank verbesserter Abläufe

Anja Marti-Jilg

Notfallstationen in der ganzen Schweiz sind am Rand der Überlastung. Zu wenige Hausärztinnen und Hausärzte, der Abgang von zu vielen Pflegekräften nach der Pandemie und veränderte Ansprüche an die ärztliche Notfallversorgung sind einige der Ursachen. Mit konsequenter Priorisierung und anderen Massnahmen versucht man im Schaffhauser Notfall die Situation zu entspannen.

«Wir hatten früher jährlich einen Zuwachs an Patientinnen und Patienten von ca. 3 bis 4 Prozent. Doch 2022, im ersten Jahr nach Corona, hatten wir gegenüber dem Vorjahr einen Zuwachs von 15 Prozent. Und das spüren wir natürlich», sagt Dr. med. Christoph Schmitz, Ärztlicher Leiter des Notfallzentrums am Kantonsspital Schaffhausen. Einen speziellen Grund dafür gibt es nicht, aber eine Reihe von vermuteten Ursachen. «Möglicherweise ist nach der Pandemie das Bedürfnis nach professioneller ärztlicher Hilfe gewachsen.» Auch der Hausärztemangel wirkt sich hier aus. Viele Menschen haben gar keinen Hausarzt oder keine Hausärztin mehr und selbst wenn, sind tagelange Wartezeiten auch bei akuten Beschwerden keine Seltenheit. Also landen diese Menschen in der Notfallstation.

Dr. Christoph Schmitz mag deshalb auch nicht von Bagatellfällen sprechen, auch wenn man das immer wieder liest. «Die allermeisten Menschen, die zu uns kommen, haben Angst, dass sich hinter ihren Beschwerden eine ernsthafte Krankheit verbergen könnte, etwas, das man sofort behandeln muss.»

Patienten/-innen beruhigen gehört zum Job

«Es sind nur sehr wenige, die mit offenkundigen Kleinigkeiten wie einer kleinen Wunde in den Notfall kommen. Letztlich sind wir die Profis, die entscheiden können, ob etwas gefährlich ist und sofort behandelt werden muss oder ob die Behandlung auch noch ein paar Tage hätte warten können.» Käthi Huber, Leitern Pflege Notfall, bestätigt diese Einschätzung. «Wir kümmern

«Man weiss nie, was der Tag bringt»

Sabine Gnädinger (43), Expertin Intensivpflege, zweifache Mutter, arbeitet im Teilzeitpensum von 40 Prozent in der Notfallstation des Kantonsspitals.

«Mir gefällt die Arbeit im Notfall, denn sie ist sehr abwechslungsreich und schnelllebig. Man weiss nie von vornherein, was der Tag bringt und kann sich nicht vorbereiten, sondern man wird mit einer Situation konfrontiert und muss sofort reagieren. Es gibt viele schöne Situationen. Die meisten Patienten/-innen sind sehr dankbar, wenn man ihnen schnell helfen kann oder sie wirksames Schmerzmittel bekommen.

Schade ist, dass man oft nicht erfährt, wie es weitergeht mit einem Patienten oder einer Patientin, vor allem wenn jemand eine schwierige Diagnose bekommt, wüsste ich manchmal gerne, ob es ihm wieder gut geht.

Die Patienten/-innen sind natürlich oft in einer Ausnahmesituation. Das kann auch mal zu Aggressionen, in seltenen Fällen auch zu Gewalt gegen die Pflegenden führen. In Schaffhausen habe ich das noch nicht so oft erlebt, in Winterthur am KSW, wo ich vorher 17 Jahre gearbeitet habe, kam das deutlich häufiger vor. Mich belastet das aber nicht.

Wichtig ist, dass das Team gut funktioniert. Wir sind ein kleines Team, in dem man sich aufeinander verlassen kann. Allerdings kommen wir dann personell schnell an Grenzen, wenn sehr viele Notfälle auf einmal eintreffen.

Für mich eher schwierig sind Kinder, die in kritischem Zustand kommen. Da hole ich mir Unterstützung, denn Erfahrung ist in diesem Bereich essenziell.»

uns um alle, und niemand muss deshalb ein schlechtes Gewissen haben.» Christoph Schmitz ergänzt: «Unser Job ist es auch, die Patienten/-innen zu beruhigen. Wir verfügen unter anderem über die gesamte notwendige Medizintechnik, um eine Diagnose zu stellen. Wenn wir Entwarnung geben, gehen die Leute erleichtert nach Hause.»

Nach Dringlichkeit behandelt

Ergibt die professionelle Ersteinschätzung, dass die Behandlung keine hohe Priorität erfordert, muss der Betroffene allerdings oft einiges an Geduld mitbringen. In der Notfallstation werden die Patientinnen und Patienten nicht der Reihe nach, sondern nach Dringlichkeit behandelt. Damit diejenigen Patienten/-innen, die nach einer kurzen Behandlung, vielleicht nur mit einem starken Schmerzmittel ausgerüstet, schnell wieder gehen können, hat man in der Notfallstation vor Kurzem ein neues System eingeführt, das den internen Namen «fast track», also Schnellspur, trägt. Diese Patientengruppe wird möglichst schnell einem speziell dafür eingeteilten Arzt oder einer Ärztin zugewiesen. Wenn sehr viele schwer kranke oder verletzte Personen behandelt werden müssen, funktioniert dieses System aber nur bedingt.

Dass die Notfallstationen zumindest zeitweise am Rand der Belastungsgrenze arbeiten, hat auch damit zu tun, dass es nicht genug Pflegekräfte mit Spezialausbildung für Notfallpflege gibt.

Notfall oder nicht?

Wer unsicher ist, ob die Symptome, die man hat, auf einen Notfall hinweisen, kann erst einmal telefonieren.

Unter der Nummer **052 634 34 00** ist immer jemand erreichbar. Eine medizinische Fachperson hilft bei der Entscheidung, ob ein Besuch in der Notfallstation angezeigt ist. Wer wegen eines erkrankten Kindes anruft, wird weiterverbunden an die sogenannte Kids Line.

Nach den anstrengenden Corona-Jahren haben viele den Beruf für immer verlassen. Die Politik hat zwar erste Schritte eingeleitet, um dem Fachkräftemangel in der Pflege entgegenzuwirken, aber das wirkt natürlich nicht von heute auf morgen. Da nicht für alle Tätigkeiten diplomierte Pflegefachkräfte benötigt werden, unterstützen in der Notfallstation seit einiger Zeit medizinische Praxisangestellte das Team. Sie verrichten die gleichen Tätigkeiten wie in ihrem üblichen Arbeitsumfeld in der Hausarzt-Praxis, wie Blut abnehmen, Blutdruck messen, EKGs schreiben, Verbände und Orthesen anlegen und Ähnliches.



Kümmern sich gemeinsam mit ihren Kolleginnen und Kollegen um alle, die in den Notfall kommen: Käthi Huber und Dr. med. Christoph Schmitz.

Individuelle Gästebetreuung für Zusatzversicherte

Antje Babbe

Privat und halbprivat versicherte Patienten/-innen kommen während ihres Spitalaufenthalts in den Genuss neuer, hochstehender Komfort- und Serviceleistungen. Das Team um This Dändliker, Stabsstelle Pflegedienst, sorgt mit persönlicher Betreuung und Fingerspitzengefühl für einen möglichst angenehmen Aufenthalt.

Wer eine private oder halbprivate Spitalversicherung abschliesst, hat sich bewusst für mehr Leistungen während eines stationären Aufenthaltes entschieden. Das Kantonsspital Schaffhausen hat deshalb das Angebot für Zusatzversicherte Patienten/-innen erweitert und möchte die Extraleistungen auch tatsächlich erlebbar machen. Dafür wurde die Unternehmenssparte «Gästebetreuung» ins Leben gerufen. This Dändliker, Stabsstelle Pflegedienst und Leiter der Gästebetreuung: «Bisher ist der Unterschied von Leistungen Allgemeinversicherter und Zusatzversicherter nicht klar spürbar. Ich glaube, diesen Unterschied können wir deutlicher machen. Unser Ziel ist es, Angebote, auch solche, die es vielleicht schon gibt, noch besser herauszuarbeiten und für unsere Patienten/-innen sichtbarer und als Unterschied erlebbarer zu machen.»

Die Gästebetreuung setzt im Kantonsspital Schaffhausen schon vor dem Spitaleintritt an. Erhalten Patienten/-innen eine Überweisung an das Spital, nimmt das Kapazitätsmanagement telefonisch Kontakt auf. Es werden erste Vorstellungen und Wünsche abgeklärt, eine Auswahl von möglichen Behandlungsterminen oder eventuellen Voruntersuchungen besprochen und sichergestellt, dass bezüglich des Aufenthalts und der Behandlung keine Fragen offenbleiben. Ausserdem werden Anreisemöglichkeiten besprochen und auf Wunsch ein Taxi zu den Patienten/-innen bestellt. Für die, die mit dem eigenen Auto anreisen, bietet die Gästebetreuung einen Parkier-Service an.

Das gewisse Extra

Beim Eintritt nimmt die Gästebetreuung die Patienten/-innen am vereinbarten Treffpunkt persönlich in Empfang und begleitet sie auf die Zimmer. Dort nimmt sie mögliche Einrichtungswünsche entgegen, überreicht ein Willkommensge-



Die Mitarbeitenden der Gästebetreuung bringen entsprechende Erfahrung mit, um Zusatzversicherte Patienten/-innen im nicht medizinischen Bereich zuvorkommend zu betreuen.

schenk und informiert über alle angebotenen Leistungen und Services. Für Zusatzversicherte entfällt künftig die Anmeldung in der Patientenaufnahme, sie kommen in den Genuss des neuen schnellen Check-in-Service. Die persönliche Betreuung wird durch tägliche Besuche der Gästebetreuerinnen unterstrichen. Für die einfühlsamen Mitarbeitenden steht das persönliche Wohlergehen vor allem auch bei nicht medizinischen Anliegen im Vordergrund. Die Gästebetreuer versuchen mit viel Fingerspitzengefühl herauszufinden, worin der jeweilige Zusatznutzen liegt. Das kann von Patient/-in zu Patient/-in stark variieren, weiss Dändliker. Für den einen, der beispielsweise direkt nach einem Unfall mit Blutflecken auf der Kleidung ins Spital eingeliefert wurde, ist der Wäscheservice und die Reinigung ein wirklicher Mehrwert; für einen anderen sind es jedoch kulinarische Genüsse und Besonderheiten. Daneben werden für Patienten/-innen unter anderem

Termine, der Wäscheservice, der Besuch des Trainingsraums oder auch ein Sitzungszimmer organisiert. Ausserdem bietet das Kantonsspital seinen Gästen täglich eine Vielzahl internationaler Presseartikel und Zeitschriften an.

Das Austrittsmanagement rundet das Paket ab. Verschriebene Medikamente werden mit den Patienten/-innen in der Apotheke abgeholt, das Check-out erledigt und die Heimfahrt organisiert.

Ein Team mit Fingerspitzengefühl

Als Gästebetreuer/-innen arbeiten Personen, die nicht zum Behandlungs- oder Pflegeteam gehören. «So wird für die Patient/-innen weitaus mehr erlebbar, dass sie in den Genuss zusätzlicher Leistungen kommen, die sich von denen der obligatorisch versicherten Personen deutlich abheben», so Dändliker. Deshalb kommen bei der Zusammensetzung des Teams vor allem dienstleistungs- und serviceorientierte Personen in die engere Auswahl, die ein gutes Gespür für Menschen haben. Also solche, die es schaffen, herauszufinden, was den kleinen, aber feinen Unterschied ausmacht.

«Unser Ziel ist es, Angebote noch besser herauszuarbeiten und den Unterschied erlebbarer zu machen.» This Dändliker

Unter den Mitarbeitenden der Gästebetreuung finden sich Personen mit jahrelangen Hotellerie-Erfahrungen, aber auch ehemalige Lounge-Mitarbeiter/-innen internationaler Flughäfen sowie Flugbegleiter/-innen aus dem First-Class-Segment.

This Dändliker blickt zuversichtlich in die Zukunft: «Wir glauben, dass wir mit dieser zusätzlichen Nähe zu den Patient/-innen den richtigen Weg eingeschlagen haben. Wir setzen alles daran, den Aufenthalt bei uns so angenehm wie möglich zu gestalten.»



Ich heb dir Sorg

Kommunikation SSH

Seit Ende April sind Mitarbeitende der Spitäler Schaffhausen in der Region vermehrt sichtbar. Im Rahmen einer Imagekampagne werden unsere Fachpersonen sowie die damit verbundene Kompetenz, Vielseitigkeit und Dienstleistungen für die Bevölkerung ins Zentrum gerückt.

Im Fokus der Kampagne stehen die Mitarbeitenden der Spitäler Schaffhausen, die tagtäglich in verschiedenen Berufen um das Wohl der Patientinnen und Patienten besorgt sind. Sie behandeln, pflegen, betreuen, retten, kochen, therapieren, trösten und geben Halt in schwierigen Situationen, bei Krankheit oder Unfall. Das breite Angebot der Spitäler Schaffhausen wird im Rahmen der Imagekampagne dargestellt, die beteiligten Protagonisten/-innen repräsentieren die rund 1700 Mitarbeitenden, die an unseren verschiedenen Standorten tätig sind: im Kantonsspital, im Psychiatriezentrum Breitenau, im Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst (KJPD), in der Radiologie und Kardiologie Posthof in Neuhausen sowie weiteren Aussenpraxen.

Crossmedialer Auftritt

Die Imagekampagne der Spitäler Schaffhausen läuft seit April in der Region Schaffhausen auf unterschiedlichen Kanälen. Digitale Plattformen wurden ebenso berücksichtigt wie analoge Kanäle, um das Angebot und die Kompetenz der Spitäler Schaffhausen in der Region zu präsentieren. Neben visueller Umsetzung im öffentlichen Verkehr, auf Plakatwänden und in den regionalen Medien sind auch Videos der Mitarbeitenden auf Kanälen wie Facebook, Instagram, LinkedIn sowie einer eigenen Homepage zu sehen. Die Kanäle sind ausgerichtet auf die verschiedenen Generationen, die das vielseitige Angebot der Spitäler Schaffhausen in Anspruch nehmen, von der Geburt über die Psychiatrie bis ins hohe Alter im Bereich der Geriatrie.

Ein Schaffhauser Produkt

Die Vorbereitungen für die derzeit laufende Kampagne haben bereits im vergangenen Jahr begonnen. Eine Aktion in einem solchen Ausmass will gut koordiniert sein. Das Konzept der Kampagne stammt aus der Feder der Schaffhauser Agentur «Felix Murbach Marketing». Felix Murbach und sein Team tätigten in enger Zusammenarbeit mit der Kommunikationsabteilung der Spitäler Schaffhausen die entsprechenden Vorbereitungen des heute sichtbaren Resultats.



ichhebdir.org.ch



Spitäler Schaffhausen



spitaeler_schaffhausen



Spitäler Schaffhausen



Einmal im Rampenlicht: Die Menschen, auf die es bei den Spitälern ankommt – die Mitarbeitenden.



Mit Fingerspitzengefühl zu guten Bildern

19 Patientinnen sind an diesem Tag bei der Radiologiefachfrau Céline Depeder für Mammografie eingeteilt. Die Mutter einer kleinen Tochter bedient unterschiedlichste Geräte, für die es ein gewisses Flair braucht.

«Da mein Ehemann und ich beide in der Radiologie der Spitäler Schaffhausen arbeiten, beginnt mein Tag mit der gemeinsamen Fahrt zur Arbeit. Mit dabei unsere Tochter, welche wir heute in der Kinderkrippe Wunderstei des Spitals zur Betreuung abgeben.

Als Fachfrau Radiologie arbeite ich an vielen verschiedenen Geräten wie z. B. MRI, CT, Röntgen. Heute jedoch bin ich in der Mammografie eingeteilt. Auf dem Tagesprogramm stehen heute 19 Patientinnen, welche zur Routinekontrolle Mammografie/Sonografie kommen, und eine Vakuumbiopsie. Das heisst für mich als Erstes die beiden Mammografie- und Ultraschallgeräte einschalten, die Räume und das benötigte Material vorbereiten, eine kurze Besprechung mit der zuständigen Radiologin, und schon ist die erste Patientin des Tages da. Nun kommt bis zur Mittagspause im Viertelstunden-Takt eine Patientin zur Untersuchung.

Obwohl kaum eine Frau gerne zu dieser Untersuchung erscheint, arbeite ich hier sehr gerne. Ich schätze den direkten Kontakt zu den Patientinnen sehr. Auch wenn unsere Termine stets alle vergeben sind und der Zeitplan eingehalten werden muss, findet sich immer Zeit, um einige Worte zu wechseln.

Sorgfältige Vorbereitungen

Gute Aufnahmen benötigen einige Erfahrung und Fingerspitzengefühl. Die gesamte Brust soll abgebildet werden, und trotzdem darf man nicht vergessen, dass dies für die Patientinnen unangenehm sein kann. Ist die Brust für die Aufnahme gelagert, dauert das Röntgenbild selbst nur wenige Sekunden.

«Ich schätze den direkten Kontakt zu den Patientinnen sehr.»

Die Disziplinen und Berufsgruppen bei den Spitälern Schaffhausen sind so vielfältig wie die Mitarbeitenden. In der Rubrik «Ein Tag mit...» schreiben Fachpersonen über ihren Arbeitsalltag und lassen sich von Kollegen/-innen fotografieren.



Radiologiefachfrau Céline Depeder.

Céline Depeder

Bei den Spitälern Schaffhausen seit Oktober 2015

Funktion:
Fachfrau Radiologie

Lieblingssort:
in der Natur

Lebensmotto:
«Wer den Tag mit einem Lachen beginnt, hat ihn bereits gewonnen» – Cicero

Vorbereitung und Lagerung dauern

Nach meiner Mittagspause findet nun die Vakuumbiopsie statt. Diese wird in Zusammenarbeit mit der Gynäkologie durchgeführt. Bei dieser Patientin wurde vorgängig in der Mammografie eine auffällige Stelle mit Mikrokalk festgestellt. Die Patientin wurde bereits in der Frauenklinik über die Biopsie aufgeklärt und wird nun zu uns in die Radiologie begleitet. Ich stelle mich der Patientin kurz vor und erkläre ihr, was während der Untersuchung passieren wird. Die Vorbereitung und Lagerung dauern dabei am längsten. Nachdem die Patientin korrekt gelagert ist, geht dann alles ganz schnell. Wir kontrollieren die Lage der Biopsienadel mittels Mammografie. Die Stelle mit dem Mikrokalk wurde direkt getroffen. Nun werden die Proben mittels Vakuum entnommen und danach geröntgt, um zu kontrollieren, ob sich darin der gesuchte Kalk befindet. Die Stelle wird mit einem Clip markiert. Die entnommenen Proben werden in die Pathologie geschickt. In wenigen Tagen wird die Patientin dann informiert, ob im Gewebe um den Kalk wirklich Brustkrebszellen zu finden waren.

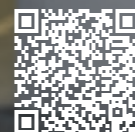
Nun habe ich noch einige Mammografien und etwas aufzuräumen bis zum Ende meines Arbeitstages um 16.30 Uhr.»



spitäler schaffhausen

„Ich heb dir Sorg.“

Manuela Ramseyer
Rettungssanitäterin



ichhebdirsorg.ch



„Ich heb
dir Sorg.“

Besuchen Sie uns
am 1. Juli 2023
am Fronwagplatz SH
von 9 bis 16 Uhr

